

Ignazios Nachkommen in Graubünden

von Rolf Dorner

Der Roman „Ignazios Nachkommen“, eine erzählte Biografie von Elisabeth Mascheroni, beschreibt das beschwerliche Alltagsleben einfacher Menschen in Graubünden und im angrenzenden Italien ab 1899. Im Vordergrund stehen die Kinder und Enkel von Ignazio und Anna-Maria, deren Leben die Autorin in „Ignazio, der Wegmacher auf dem Passo dal Fuorn“ beschrieben hat.

Die Familie Roveda wohnt in Villa di Chiavenna, einem kleinen Dorf der Region Bormio, in einem Haus aus einheimischen Bruchsteinen, wie fast alle Häuser der Umgebung.

Jedes Kind und auch die Erwachsenen besaßen ein Kleid für die Woche und eines für den Sonntag. Eindrücklich erzählt Elisabeth Mascheroni, wie die Familie nicht zuletzt dank einfacher Gerichte über die Runde kam.

Im Januar 1899 kommt Natalia auf die Welt. 1900, 1902, 1907 und 1909 werden Gaudenzio Roveda und seine Frau Carolina erneut El-

tern von Töchtern. Der Besitz der Familie: Ein paar kleine Äcker, eine Kuh, zwei Schafe, zwei Ziegen und ein Stall voll Hühner. Im Frühjahr schnitt Gaudenzio fast für das ganze Dorf die Reben, im Sommer arbeitete er im nahen Ausland, der Schweiz, als Maurer – wichtige Nebenverdienste für die 7-köpfige Familie.

1905 wurde Natalia eingeschult. Jedes Kind und auch die Erwachsenen besaßen ein Kleid für die Woche und eines für den Sonntag. Eindrücklich erzählt Elisabeth Mascheroni, wie die Familie nicht zuletzt dank einfacher Gerichte über die Runde kam, deren Rezepte (Kastanienpudding, Teigwaren, Zuppa di Cavelotta, Peperonata, usw.) sie wiedergibt. Wenn Besuch kam, wurde vor allem über Politik geredet. Ein Dauerthema: „Warum sind wir nicht Schweizer wie die im Puschlav? Sie wurden es noch 1891!“ Am liebsten hätten alle Dorfbewohner, sie wären ein Teil der Schweiz.

Gaudenzio hatte für die 14-jährige schulentlassene Natalia eine Stelle in der Schweiz gefunden, in Promontogno, gleich hinter der Grenze. „Neben Kost und Logis habe ich ein Vierteljahresgehalt von 50 Franken ausgehandelt. Das ist sehr viel Geld!“ Und sie bekäme dort erst noch ein eigenes Bett. Natalias Arbeit: Hilfe im

Haushalt, bei den Tieren, im Garten und in der Obstwiese. Weiter Socken stricken, Kleider flicken, Wäsche waschen.

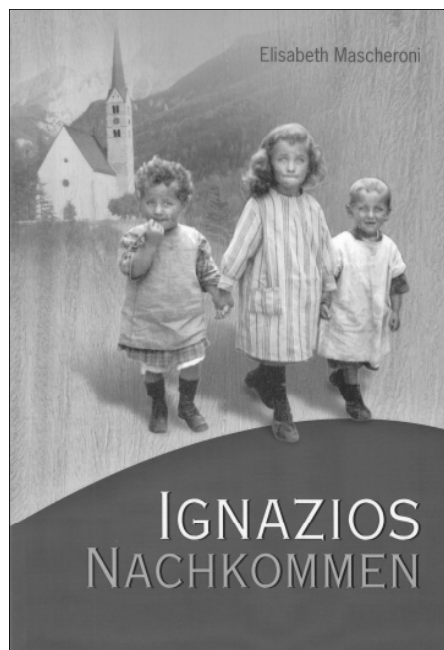
Spannend und berührend erzählt die Autorin in diesem Zeitdokument, wie sich Natalia in der Schweiz zurechtfindet, wie sie ihre Aufgaben meistert und über ihre Träume. Geschichtliche Einschübe erhellen das Beschriebene. Krieg. Die Grenze wurde für den Waren- und Personenverkehr gesperrt. Natalia traf sich mit ihren Familienangehörigen an der Zollstation. Persönliche Kontakte waren verboten. Nicht einmal ihr verdientes Geld konnte das Mädchen ihrer Mutter übergeben – auf 10 Meter Distanz.

Natalias Herrin starb. Nun musste sie den ganzen Haushalt alleine führen. Dafür wurde ihr Vierteljahreslohn um 30 auf 80 Franken erhöht. Sie lernte Giuseppe kennen. Er schrieb ihr leidenschaftliche Liebesbriefe. Sie war sehr glücklich.

1918: Der Krieg war zu Ende. Doch die Grenze blieb geschlossen, da in dem italienischen Grenzort die Spanische Grippe ausgebrochen war.

Endlich konnte Natalia ihre Familie besuchen! Stolz übergab sie ihre Ersparnisse. „Stell dir vor, du hast so viel verdient, dass es sogar reicht, um eine Kuh zu kaufen, obwohl die zurzeit 3000 Lire kostet“, rief ihre Mutter begeistert.

Natalia und Giuseppe heirateten. Mit ihren fünf Kindern wohnte die Familie später in Scuol. Auch dort herrschte in den Dreissigerjahren grosse Arbeitslosigkeit. Giuseppe verrichtete vor allem Ge-



Elisabeth Mascheroni
Ignazios Nachkommen
Roman
240 Seiten, broschiert,
CHF 34.--
ISBN 978-3-905688-79-5
Südostschweiz Buchverlag

legenheitsarbeiten. Natalia buk das Brot selber, machte Käse aus Geissmilch und zog in ihrem kleinen Garten Gemüse. Während der Saison konnte sie in Hotels putzen und das Geschirr spülen.

Elisabeth Mascheroni erzählt über den entbehrungsreichen Alltag, die Bräuche, wie die Familie sich durchschlägt und die Erfahrungen der Kinder, eigentlich Italiener, in Schule, Freizeit und bei allerlei Spielen und Streichen.

Beppo, einen der Söhne von Natalia und Giuseppe, rückt die Autorin nun in den Vordergrund ihres Buches. In der 4. Klasse wurde er mit der deutschen Sprache konfrontiert, bis anhin waren alle Fächer in Romanisch unterrichtet worden. 1936 starb Giuseppe, sein Vater, nach längerer Krankheit.

Nach Beppos Schulentlassung, er ist gerade 13 Jahre alt geworden, findet Natalia eine Stelle als Handlanger für ihn. Sie handelte einen Monatslohn, neben Kost und Logis, von 20 Franken aus.

1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Viele Männer des Dorfes rückten zum Grenzdienst ein. Beppo konnte hin und wieder durch Garten- und Feldarbeiten manchen Batzen dazuverdienen und der Mutter bringen. Mit 16 war er seinen Zielen näher gekommen: Beppo war stolzer Besitzer eines Lehrvertrages. Sein Stundenlohn: 50 Rappen.

Ein Jahr später hatte Beppo auf einer Baustelle einen schweren Unfall, so dass sein linker Unterschenkel amputiert werden musste. Seine Träume waren geplatzt wie eine Seifenblase. Was würde nun aus seinen Zielen – Schreiner und Meister werden, eine Familie gründen und die Schweizer Staatsbürgerschaft erwerben – als Krüppel, mit einer Prothese?

Spannend erzählt die Autorin, wie Beppo seine Ziele trotz vieler Einschränkungen, nicht zuletzt als Ausländer, Schritt um Schritt weiterverfolgt und letztlich auch erreicht.

In einer einfachen Sprache beschreibt Mascheroni detailgetreu die Situation der Einwanderer und die Arbeits- und Alltagssituationen dieser Zeit im Kanton Graubünden und im angrenzenden Italien. Die packende Lebensgeschichte von Beppo (1925 bis 2006), seine Kontakte mit Mitmenschen und Behörden und vor allem sein unbeugsamer Wille trotz seiner Behinderung nicht aufzugeben berührt. Elisabeth Mascheroni besitzt ein grosses Talent, vergangene Zeiten und Traditionen lebendig werden zu lassen, so dass man den Eindruck hat, einen Tatsachenbericht zu lesen.